Nr. 9 September 1918

Monatsblätter.

Herausgegeben von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zum Heeresdienst einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch den Herrn Direktor des Königl. Stacktsarchivs, soweit es ihre freie Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Königlicher Archivar Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist im Sommer Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 6 Uhr, Sonntags von ½11 bis ½2 und ½3 bis 4 Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin einsenden zu wollen.

Bitte.

Durch ein besonderes Mißgeschick ist es gekommen, daß nicht alle mit uns im Schriftenaustausch stehenden Vereine den Jahrgang XVII der Neuen Folge unserer Baltischen Studien erhalten haben, weil ein großer Teil der Auflage verloren gegangen ist. Wir bitten daher solche Mitglieder, die diesen Band in Händen haben, aber nicht gerade besondern Wert auf seinen Besitz legen, ihn uns, nötigenfalls gegen Entgelt, abzutreten und dem Vorstande von ihrer Bereitwilligkeit Kenntnis zu geben. Auch andere ältere Jahrgänge, die uns ausgegangen sind, nehmen wir gern zurück und geben ein Verzeichnis solcher, die vergriffen sind oder demnächst vergriffen sein werden, hiermit bekannt:

Baltische Studien. Alte Folge.

I. II 1. 2. III 1. X 1. 2. XI 1. 2. XII 1. 2. XIII 1. 2. XIV 2. XV 1. 2. XVI 1. 2. XX 1. 2. XXI 1. 2. XXIII XXIV. XXVII. XXVIII 1. 2. 3. XXX 4. XL. XLI. XLII. XLIII. XLIV. XLV.

Neue Folge. XVI. XVII. XIX.

Dagegen befinden sich von Schumann, Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit, noch Sonderdrucke in größerer Zahl auf Lager. Ebenso von Magunna, Register zu den Baltischen Studien Alter und Neuer Folge. Diese für jeden Forscher unentbehrlichen Register werden an Mitglieder zur Hälfte des Ladenpreises abgegeben.

Der Vorstand.

Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1917.

Von Dr. E. Walter.

(Schluß.)

Aber wir dürfen uns diesmal auch eines bedeutenden Zuwachses aus der römischen Zeit erfreuen. Unter Nr. 7840—52 sind aus Pustamin Kreis Schlawe wertvolle römische Bronzen glücklich in unsere Sammlung gekommen, wenn auch nicht ohne Fährnisse. Herr Pastor Bethke hatte dankenswert festgestellt, daß dort in einer Sandgrube anscheinend ein Steingrab 40 cm unter der Oberfläche angeschnitten war, dessen äußerer Kreis noch erhalten ist, und daß dort früher Skelette gefunden sein sollen. Von den nicht gleich fachkundig beobachteten Beigaben soll eine Nadel mit Kugeln (?) verloren gegangen sein. Immerhin waren die Bronzen so wichtig, daß Herr Konservator Stubenrauch noch eine genauere Untersuchung vornahm und noch einige Stücke zu retten vermochte. Die Urnenscherben sind nicht charakteristisch, ebensowenig sechs kleinere Bronzebeschlagstücke, besser erhalten ist eine kleine rechteckige Bronzeschnalle, deren Form nach Blume[1]) in unserm Gebiet selten ist gegenüber runden oder ovalen Drahtschnallen, Nr. 7843.

[1]) Die germanischen Stämme zwischen Oder und Passarge, S. 46 und Taf. IV, 45a.

www.rcin.org.pl

Ein goldener Fingerring ist ganz schlicht und glatt, Nr. 7846. Nun aber fanden sich noch flache, wahrscheinlich erst jüngst zerbrochene Stücke von Silber, die zu einem Spiegel gehört haben werden, wie ihn der ähnliche römische Fund von Lübsow enthält, bei dem das Material als Weißmetall angesehen wird, dessen Platte nachträglich übersilbert wäre.[1])

Gut erhalten sind zwei Fibeln Nr. 7842 und 7850. Die erstere hat zweilochige Rollenkappe und Sehnenhülse und ist rund um den Kamm des Bügels mit Silberbelag geschmückt, entspricht also etwa der Figur 38 bei Almohren[2]) oder bei Blume Tafel III 6 und wäre danach in die jüngere Stufe B des zweiten Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen. Die andre etwas zierlichere Fibel, aber ohne Sehnenhülse nur mit Sehnenhaken, ist gleichfalls mit Silber verziert um die Scheibe des Bügels und an dem reicher gestalteten, in ein Knöpfchen endenden Bügelfuß, der bei jenem größern Exemplar glatt dreieckig abschließt.

Schließlich gehören zum Funde noch drei Bronzegefäße, die nach den Untersuchungen von Willers[3]) sicher aus Italien importiert sind und in Pommern auch sonst schon Seitenstücke aufzuweisen haben, nämlich ein Kessel, eine Kasserolle und ein Sieb. Der Bronzekessel ist 30 cm hoch bei 25 cm Randdurchmesser und 18 cm Bodendurchmesser und hat einen übergekrempten 2 cm breiten Rand, Nr. 7840. Der fehlende eiserne Henkel war oben gewellt. Die Bronzekasserolle ist mit Stiel 30 cm lang, in dem Stielende ist neben einer halbkreisförmigen Durchlochung eine Verzierung von einem Lorbeerkranz mit halbem Stern eingetrieben, etwa wie Willers II, Tafel VI, 7, aber ohne Namenstempel, Nr. 7841. Unter Nr. 7849 endlich ist ein halbkugelförmiges Sieb mit Stielansatz inventarisiert. Allgemeines über diese Bronzegefäße findet sich dann bei Blume zusammengestellt, der S. 139 sie zum Weingenuß und mit dem Wein zusammen eingeführt denkt, übrigens bald als Grabbeigaben, bald zur Aufnahme des Leichenbrandes selber bei Bestattungen verwendet. Ihre Zuteilung zu einer bestimmten Kulturgruppe der ältern Kaiserzeit würde sich aber nach S. 152 nur mit Zwang durchführen lassen, auch Schultze führt diese Funde von Kossin, Schwedt, Segentin, Bügen im Zusatzbande S. 137 ohne genauere Datierung an. Auch Almgren, der auf seiner Karte die Gräber mit einem oder mehreren römischen Gefäßen besonders kenntlich macht, findet es S. 290 sehr merkwürdig, daß eben das Odermündungsgebiet (nun auch östlicheres Hinterpommern) so viele an römischen Gefäßen besonders reiche Gräber aus der ältern wie jüngern Kaiserzeit geliefert hat, während in den so fundreichen östlichen Landschaften fast nie mehr als ein einziges römisches Gefäß in einem Grabe vorkommt. Daß diese Umstände noch besonders behandelt werden sollen, wird man mit lebhafter Genugtuung begrüßen, denn sie bedürfen in der Tat noch weiterer Klärung.

Die **Wendenzeit** ist diesmal nur durch Angabe weniger neuen Burgwälle bereichert. Kohlhoff hat in der oben erwähnten Aufzählung solche auf einer Insel im Ausfluß der Radüe aus dem Niedersee namhaft gemacht, ebenso im Papenzinsee, am Gillersee und auf dem Schloßberg bei Altmühlenkamp. Die Nachricht über ein Urnenfeld am Niedersee ist vorläufig noch zu unbestimmt.

[1]) Pernice, der Grabfund von Lübsow, Prähistorische Zeitschrift IV, 140.

[2]) Nordeurop. Fibelformen, S. 17 und Tafel II.

[3]) Die römischen Bronzeeimer von Hannover, 1901 (I) und Neue Untersuchungen, 1907 (II).

An die Grenze der historischen Untersuchungen führt Leutz-Spitta mit der Arbeit „Neues Material zur Vinetafrage".[1]) Er hält die Gleichsetzung von Vineta und Jomsburg mit Wollin durch neuere Forschungen von Konrad Müller und Hennig für widerlegt, die Vineta wieder bei Voddin auf Usedom oder an der Swinemündung suchten. Daß die Sagen von versunkenen Orten nicht immer an rein historische Begebenheiten anknüpfen, sondern sowohl an geologische Veränderungen wie andere vorgeschichtliche Ereignisse, ist wiederholt und noch oben ausgeführt; hier tritt dieser Gesichtspunkt ganz zurück, da lediglich aufgrund schriftstellerischer Notizen und alter Karten die jetzige Peenemündung für die Lage der alten Handelsstadt passend gefunden wird, und zwar an der durch Sturmfluten oder Senkung des Landes verschwundenen Nordwestspitze der Insel Usedom. Auch die Jomsburg wird von Vineta getrennt und an der Swinemündung gesucht östlich der jetzigen, erst später ausgebaggerten Molenmündung. Für beide Annahmen wünscht jedoch der Verfasser selbst noch weitere Untersuchungen, ehe sie zur Gewißheit erhoben werden könnten.

Bestimmt der **Wikingerzeit** und zweifellos skandinavischer Herkunft gehört der schon im vorletzten Jahresbericht erwähnte Goldring von Peterfitz bei Kolberg an, über den nun Kossinna ausführliche Nachweise gegeben hat.[2]) Solche goldne Halsringe finden sich vorwiegend in Schweden und Dänemark und werden dem 6. Jahrhundert zugeschrieben, Importstücke nach Norddeutschland sind im ganzen selten. Die ältere Art besteht aus einem einfachen Ringe mit übergreifenden Enden und eingestempelten Dreiecken oder S-Figuren, wovon gegenüber den 15 nordischen nur 1 deutsches Stück bekannt ist. Die jüngere Abart zeigt zwei Reifen mit eingestempelten Halbmonden und Gelenk, unter den 37 Stücken stammen vier aus Norddeutschland, ein Bruchstück auch aus Pommern in Stralsund. Eine Zwischenstufe nehmen fünf Exemplare ein, die nicht geöffnet werden können, aber die Halbmondverzierung tragen, zwei aus Schweden und drei aus Nordostdeutschland. Aus Pommern gehörte hierher das nach Berlin gekommene Stück von Neu-Mexiko bei Stargard und nun das in Kolberg verbliebene von Peterfitz. Es ist mit seinem Gewicht von fast 2 kg der weitaus schwerste aller Goldhalsringe dieser Art, dem nur der Stargarder nahe kommt; wenn jedoch die Tierkopfzeichnung hier als einzigartig angeführt wird, so scheint vom Stargarder Ringe nur eine kleine Abbildung berücksichtigt zu sein, während doch seinerzeit eine genauere Beschreibung und große Lichtbildwiedergabe beweist[3]), daß auch dieser an den nachträglich zerbrochenen Enden dieselben Tierköpfe erkennen läßt. Die beiden in Pommern zutage gekommenen Goldringe verdienen jedenfalls die allergrößte Beachtung bei Beurteilung der Kunstübung jener Wikingerzeit sowie der damaligen Beziehungen unsrer Küstenländer zu Schweden.

So hat unsre Heimat in einer Zeit, die ganze Völkerbeziehungen gewaltsam abbrechen möchte, gerade in vielen Abschnitten der Vorgeschichte engen Verkehr der Völker und gegenseitige fruchtbare Beeinflussung deutlich erkennen lassen.

[1]) Mannus VIII, 270.

[2]) Mannus IX, 97 mit Abbildung.

[3]) Balt. Stud. 46, Taf. V, 42; besser Balt. Stud. 32, Beilage zum 44. Jahresbericht.

www.rcin.org.pl

Die Klimaschwankungen in der neolithischen Zeit Pommerns.

In diesen Monatsblättern hat Herr Dr. Walter bei dem Berichte über die Funde pommerscher Altertümer im Jahre 1917 (Juli/August 1918 Nr. 7/8 S. 29) auf den neuerdings im Madüsee gefischten Steinhammer und auf die von Holsten daran geknüpften geologisch-klimatologischen Betrachtungen hingewiesen. Ich möchte kurz auf einige dieser Fragen aus prinzipiellen Gründen eingehen.

Herr Walter hat ganz Recht darin, daß der Fund eines solchen Steinhammers in 1 m Wassertiefe durchaus nicht eine Klimaschwankung und einen niedrigeren Stand des Madüsees beweist. Nicht nur, daß beim Fischen von Einbäumen oder Flößen aus solch ein Instrument verloren werden kann, bis 1 m Tiefe ist sogar in das Wasser zu waten und flüchtiges Wild, das sich ins Schilf rettet, zu verfolgen. Der Möglichkeiten eines Verlierens gibt es noch mehr.

Nehmen wir aber versuchsweise einmal an, das Wasser sei an dieser Fundstelle früher wirklich flacher gewesen, so bleiben immer folgende Momente zu berücksichtigen.

Schwere Körper, wie solche Steinhämmer, sinken langsam in Modde, Torf, Seeschlick ein und liegen heute viel tiefer als ursprünglich. Bei der Beschreibung der in pommerschen Torfmooren im Laufe der Zeiten gesammelten Tierknochen habe ich darauf hingewiesen, daß die schweren Knochen eines Urstieres (Bosprimigenius) auf der Sohle des Torfes lagen, daß bei Bonin ein Urschädel und eine Rentierstange zusammen auf dem Sande unter dem Torfe lagen, was keineswegs auf eine Gleichzeitigkeit beider Tiere in der Gegend hinzuweisen braucht (W. Deecke, Die Säugetiere aus dem Diluvium und Alluvium der Provinz Pommern. Mitteil. d. Natur. Ver. Greifswald 36. 1904 [1905] S. 46).

Zweitens ist zu berücksichtigen, daß organische Uferablagerungen wie Torf, Faulschlamm, Wurzelgeflecht von Schilf u. a. m. allmählich zusammensacken, ja ganz verschwinden können bis auf wenige unverwesbare und unlösliche Bestandteile. Passarge hat an den Lychener Seen dargetan, wie die Seekreide aus dem Faulschlamm dadurch hervorgeht, daß der größte Teil dieser organischen Massen im flachen Wasser verwest, d. h. langsam mit dem gelösten Sauerstoff verbrennt und nur der darin enthaltene kohlensaure Kalk übrig bleibt, also die sog. Seekreide oder den Moormergel liefert. Wenn ein Steinhammer aus 1 m heutiger Wassertiefe herausgeholt wird, so beweist dies nicht, daß bei Verlust jenes Stückes der See dort schon solche Tiefe hatte; er kann dort flacher gewesen sein, Bülken, Schilfgeflecht usw. enthalten haben, die jetzt fehlen, weil sie vergangen sind. Auf solche organischen Sedimente übt die künstliche Änderung des Seespiegels einen bedeutenden Einfluß aus. Deshalb ist jeder Schluß aus der Wassertiefe der Uferzone mit größter Vorsicht zu machen; denn die Madü hat viele Eingriffe erfahren (M. Samter: Der Madüsee. Archiv für Naturgesch. Jahrg. 71. Bd. 1. H. 1. 1905. 297—330).

Drittens ist die Frage zu erörtern, ob überhaupt ein Klimawechsel mit bedeutenden Schwankungen des Madüseestandes erwiesen oder wahrscheinlich ist. Was Hausrath in seinem Buche (Pflanzengeograph. Wandlungen der deutschen Landschaft 1911 S. 66 und 67) anführt, geht auf einen Aufsatz von H. Menzel (Klimaänderungen und Binnenmollusken im nördlichen Deutschland seit der letzten Eiszeit. Zeitschrift der Deutsch. Geol. Ges. 1910. S. 263) zurück. Dort wird aus dem Vorkommen zweier kleiner Landschnecken, der Patula rotundata und Helix bidens in Mecklenburg und Pommern auf ein trockneres, wärmeres Klima geschlossen, das aber rasch vorübergegangen sei. Der Schluß ist sehr vorsichtig gemacht und verdient daher keine Verallgemeinerung. Auch Hausrath hat nur von der „Möglichkeit" einer kurzen trockeneren Zeit gesprochen. Außerdem dürfte sehr die Frage sein, ob selbst dies berechtigt ist. Gesammelt sind jene Schnecken in Norddeutschland an getrennten Stellen (Helix bidens bei Woitfik in Pommern, Patula rotundata an der Müritz in Mecklenburg) also nicht zusammen. Außerdem lagen sie in Wasserabsätzen, sind also dorthin verschwemmt und mögen auf trockeneren Stellen gelebt haben, an Süd- oder Westhängen. Wir wissen durch neuere Untersuchungen über die süddeutschen Lößlandschnecken, daß alle Versuche aus diesen ein kaltes, feuchtes, von dem unsrigen verschiedenes Klima zur Diluvialzeit abzuleiten, gescheitert sind, da alle wichtigeren Formen noch jetzt an geeigneten Stellen in Süddeutschland leben. In der Gegenwart ist der Pyritzer Landstrich ebenfalls wärmer und trockener als die Umgebung, sodaß ein Auftreten von Helix bidens ebenso verständlich wäre, wie das von wärmeliebenden Formen im Diluvium des badischen Kaiserstuhls, der in gleicher Weise stets ein klimatisch ausgezeichneter Bezirk war und ist. — Das wäre also die Basis für die angebliche Klimaschwankung, so dürftig, daß ohne neue Beweise mit dieser Vermutung keine Betrachtungen aus der Prähistorie gestützt werden dürfen.

Ich bin auf diese Schlüsse etwas eingegangen, damit nicht diese „Klimaschwankung" weiter benutzt wird, ehe sie besser begründet ist. W. Deecke-Freiburg i. Br.

Von pommerschen Selbstbiographien.

Von Dr. Erich Gülzow.

Zu dem Aufsatz von M. Wehrmann über „Pommersche Selbstbiographien" in Nr. 4 des Jahrgangs 1917 S. 25—29 kann ich — entsprechend dem am Schluß ausgesprochenen Wunsche des Verfassers — einige kleine Ergänzungen aus der Nordwestecke unserer Provinz beibringen.

Vor allem sind die 1878 bei Julius Fricke in Halle verlegten „Rückblicke auf Leben und Amt" von Dr. Carl Bindemann zu nennen. Der Verfasser ist 1814 zu Barth geboren, hat später das Stralsunder Gymnasium besucht und in Berlin und Greifswald studiert. Nach einem Übergangsjahr als Hauslehrer habilitierte er sich 1838 als Privatdozent der Theologie in Greifswald. Nachdem er sich 1842 mit der Tochter des Loitzer Superintendenten Lagemann, seiner Cousine, verheiratet hatte und bald darauf zum ao. Professor und Unterbibliothekar ernannt worden war, bot sich ihm 1846 die langersehnte Gelegenheit, in eine Pfarrstelle einzurücken: er wurde Superintendent in Grimmen, wo er bis zu seinem Tode 1878 verblieb. Seine „Rückblicke" bieten manches Interessante aus Vorpommerns Geschichte, so besonders eine anschauliche Schilderung vom Barther Leben vor hundert Jahren und eine lebendige Erzählung vom Wüten der Cholera 1853 in Grimmen. Mit vielen in Vorpommern bekannten Persönlichkeiten ist Bindemann befreundet

www.rcin.org.pl

oder verwandt gewesen. Das Abiturientenexamen machten mit ihm zusammen u. a. Heinrich Kruse und Magnus Böttger. Aus seiner Studienzeit außerhalb der Heimat interessieren vor allen sein theologischer Lehrer Neander und sein Studienfreund Gottfried Kinkel. Von den Universitätsamtsgenossen in Greifswald ist z. B. Arndts Freund Schildener zu nennen. — Bindemanns Schwiegervater Lagemann war 1815 Regimentsgeistlicher in Stralsund; seine Rede bei der Vereidigung der Truppen auf Preußens Fahnen hat uns B. überliefert. — Der Großvater des Verfassers, Propst D. Werner in Barth, war vorher ebenfalls in Stralsund Prediger beim Psilanderhielmschen Regiment und machte den Feldzug gegen Rußland 1788—1790 mit. Aus seiner handschriftlichen, sauber in Barth verfaßten Beschreibung der Kriegserlebnisse, die sich jetzt im Besitz von Herrn Dr. Franz Kobes in Barth befindet, teilt Bindemann einen Auszug mit. — Seine Patin und Tante Charlotte Bindemann war nach dem frühen Tode von E. M. Arndts erster Frau mit dem großen Patrioten längere Zeit verlobt, löste aber später das Verlöbnis und heiratete — ausgerechnet im Februar 1813 — einen französischen Arzt. Einzig durch Bindemanns Selbstbiographie ist diese interessante Tatsache, die einen großen Teil von Arndts Liebesdichtung überraschend aufklärt, jüngst ans Licht gekommen; sie wird durch einen zeitgenössischen selbstbiographischen Roman von Fanny Tarnow („Natalie" 1811) aufs glänzendste in ihrer Zuverlässigkeit bestätigt.

Über Arndts erste Frau Charlotte Quistorp geben die leider allzu kurzen hübschen Jugenderinnerungen Friedrich v. Suckows neue Auskunft, die er in seiner Zeitschrift „Sundine" (Stralsund 1844 S. 35 ff.) veröffentlichte, und die uns auch wieder schöne Bilder aus dem alten Barth um 1800 erhalten haben. Denn der Mecklenburger Suckow hat einige Jahre seiner Kindheit in Barth mit Charlotte Quistorp in demselben Pensionat zusammen gelebt, ebenso wie sein älterer Bruder Karl, der bekannt ist durch seine 1862 veröffentlichten Erinnerungen „Aus meinem Soldatenleben", lebenswahre und großartige Schilderungen besonders aus dem Feldzuge 1812, den er glücklich überstand (unvollständiger Neudruck vor einigen Jahren bei G. Wigand in Leipzig; eine Neuausgabe nach dem Kriege in einer bekannten Sammlung ist vorbereitet). Angemerkt darf hier noch werden, daß Karl v. Suckow als württembergischer Oberst starb, und daß sein Sohn Albert als württembergischer Kriegsminister 1870 besonders tatkräftig an der deutschen Einigung beteiligt war, worüber man seine „Rückschau" (herausgegeben von Prof. Dr. W. Busch bei Mohr in Tübingen 1909) vergleichen mag. — Die Tagebücher des jüngeren Bruders Friedrich v. Suckow, der als jahrelanger Leiter der „Sundine" mit Vorpommern eng verwachsen ist, sind noch vorhanden und enthalten vermutlich auch mancherlei Wichtiges über Vorpommern. Sie liegen aber in einer mitteldeutschen Bibliothek und dürfen nur dort benutzt werden. Ich behalte mir daher vor, später ausführlicher darauf zurückzukommen.

Beziehungen zu Arndt hatte auch „Dr. Johann Ernst Nizze, Professor und Direktor am Gymnasium zu Stralsund"; ja er ist sogar als Ersatzmann für den in Stralsund gewählten Arndt (der die Wahl in Solingen angenommen hatte) 1848 nach Frankfurt a. M. geschickt worden. Seine Biographie ist unter obigem Titel mit dem Zusatz: „Ein Lebensbild eines Lützower Jägers nach alten Papieren von seiner ältesten Tochter Hedwig Nizze" geschrieben und 1907 bei Wilh. Zemsch in Stralsund verlegt worden. Ihre Erwähnung an dieser Stelle rechtfertigt sich dadurch, daß sie nach Möglichkeit nur Briefe und Tagebücher Nizzes wiedergibt. Beigegeben sind ein Bild, eine Handschriftprobe und der Faksimiledruck eines Arndtbriefes. Nizze (1788—1871) ist in Ribnitz geboren, wo in den schönen Recknitzanlagen noch heute ein Denkstein für einen Bürgermeister Nizze steht. Die Schule besuchte er in Berlin, die Hochschule in Heidelberg und Jena. 1811 wurde er in Berlin an seiner alten Schule angestellt, 1812 bereits in Prenzlau. 1813/14 machte er den Krieg als Lützower mit (berichtet auch über den Tod seines Freundes Körner), verheiratete sich 1815 und wurde 1821 als Prorektor ans Stralsunder Gymnasium berufen, wo er, von 1832 bis 1865 als Direktor, in großem Segen gewirkt hat. —

Da gerade von pommerschen Selbstbiographien aus der Nordwestecke die Rede ist, mag noch erwähnt werden, daß die plattdeutschen Erzählungen des Prerower Kapitäns Johann Segebarth „Ut de olle Demokratentid" und „De Darßer Smuggler" (Leipzig bei Otto Lenz) auch, wohl zum größten Teil, auf geschichtlichen Tatsachen beruhen.

Die neueste Selbstbiographie aus unserer Heimat ist wohl die von unserm Altmeister der Musik Professor Dr. C. Ad. Lorenz in Stettin. (Vgl. Monatsblätter 1918 Heft 7/8 Seite 32 Spalte 2.)

Elisabeth Magdalene von Pommern-Wolgast, Herzogin von Kurland.

Der Königliche Baurat Schmid, Provinzialkonservator in Westpreußen, der im Auftrage der Regierung Kurland und Litauen bereist hat, teilt uns mit, daß er dort öfter den Spuren der zweiten Tochter des Herzogs Ernst Ludwig von Pommern-Wolgast begegnet ist, die 1580 geboren, 1600 mit dem Herzog Friedrich von Kurland vermählt wurde und den 1642 gestorbenen Gatten noch sieben Jahre überlebt hat. Ein schöner von ihr 1641 gestifteter Altar ist in der Trinitatiskirche zu Mitau erhalten und trägt das neunfeldige pommersche Wappen der Stifterin. Als Witwe lebte sie in Doblen, wo sie umfangreiche Bauten aufführen ließ; doch stehen heute nur noch wenige davon. Ein Bild von ihr hängt im Museum zu Mitau.

Im Allgemeinen sei die Ausbeute an Kunstdenkmälern in Kurland gering gewesen, reicher in Litauen, das interessante Backsteinbauten enthalte. H. L.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Bitte. — Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1917. (Schluß.) — Die Klimaschwankung in der neolithischen Zeit Pommerns. — Von pommerschen Selbstbiographien. — Elisabeth Magdalene von Pommern-Wolgast, Herzogin von Kurland.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.

www.rcin.org.pl